

Monika Wolting

Weibliche Gestalten im Pariser Exil am Beispiel ausgewählter Texte von Undine Gruenterä

Studia Germanica Gedanensia 15, 143-151

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2007, Nr. 15

Monika Wolting
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Wrocławski

Weibliche Gestalten im Pariser Exil am Beispiel ausgewählter Texte von Undine Gruenter

Undine Gruenter wurde 1952 in Köln als Tochter der Schriftstellerin Astrid Gehlhoff-Claes und des Bielefelder Professors für Literatur Rainer Gruenter geboren. Sie starb mit 50 Jahren am 04. Oktober 2002 (oder 05. Oktober 2002) an einer unheilbaren Krankheit in Paris. Es fehlen genaue biographische Hinweise zu der Krankheit. Überhaupt erscheint ihre Vita in der wenigen Sekundärliteratur etwas widersprüchlich und lückenhaft. Selbst ihr Sterbedatum wird nicht überall gleich angegeben. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie an einen Rollstuhl gefesselt in ihrer Pariser Wohnung am Fuße des Montmartre. Unzweifelhaft handelt es sich bei Undine Gruenter, wie Stephan Wolting es in seinem Beitrag zu ihrem Spätwerk festhält, „um eine der herausragendsten schriftstellerischen Exponenten der deutschen Nachkriegsliteratur, die in jener Tradition steht, die das Grundlegende und Einzigartige der deutschsprachigen Literatur ausmacht: Die Verbindung von Poesie mit der Philosophie.“¹ Barbara Dieckmann weist des Weiteren auf die enge Verbindung ihrer Poesie mit ihrer Existenz als Person und Schriftstellerin hin: „Undine Gruenter gehört zu den wenigen, bei denen die Identifikation von Sein und Schreiben keine pathetische Koketterie ist, denn die Prosa (...) der Schriftstellerin ist der fortlaufende Entwurf einer ästhetischen Existenz.“² Die ersten Lebensjahre verbrachte sie unter traumatischen Bedingungen im Waisenhaus, dessen „Bild der Unruhe“ (wie eines ihrer frühen Werke heißt) sie das ganze Leben begleitete und ständig zwang, einen ruhigen Ort für die angeschlagene Seele und den kranken Körper zu suchen. Diesen Ort fand sie in Paris an der Seite des berühmten Literaturwissenschaftlers und Philosophen, des Verfechters

¹ Stephan Wolting, *Stille Jahre á Paris – Überlegungen zum Werk Undine Gruenters (1952–2002)* unter besonderer Berücksichtigung ihrer zuletzt erschienen Werke. In: *Ad mundum poëtarum et doctorum cum Deo*. Hg. von E. Białek, J. Krucina, E. Tomiczek. Wrocław 2005, S. 277.

² Dorothea Dieckmann, *Die Zeit steht still*. Das faszinierende Lebenswerk der Undine Gruenter, ihre letzten und besten Erzählungen. In: *Die Zeit*, 14/2003.

der „Plötzlichkeit“ als Prinzip literarischer Erkenntnis³, Karl-Heinz Bohrer.⁴ Sie fand ihre geistige Heimat in der „Hauptstatt des 19. Jahrhunderts“, in dem „Exilort der Boheme, der Heimat der Avantgarden, des Surrealismus, des Existenzialismus, des Nouveau Romans.“⁵ Von ihrer Begeisterung für die Stadt und deren Literatur erzählt ihr Mann: „Sie habe an ihrem dreißigsten Geburtstag 1982 keinen größeren Wunsch gehabt, als mit ihm gemeinsam die Pariser Schauplätze von Heinrich Manns zweibändigen Roman über den „guten“, volksnahen König Henri Quatre abzuschreiten.“⁶

Die studierte Literaturwissenschaftlerin und Philosophin beschrieb in ihren Romanen die Existenz von Menschen, die von der Gesellschaft ausgestoßen wurden, sich darin so fremd empfanden, dass sie selber „ausstiegen“ oder auch einen Ort fern jeder zeitgenössischen Beliebigkeit für sich suchten. So könnte man knapp die Haltung der Protagonisten ihrer Romane charakterisieren. Der erste Roman, versehen mit dem Titel „Ein Bild der Unruhe“ (1986), der wie ein Motto ihres Lebenswerks wirkt, öffnete das Tor zu einer Literatur, nach der mühsam in der neuesten deutschen Literatur zu fahnden ist: Das Innere des Menschen ist ihr Gegenstand, das heideggersche Dasein, Hingeworfensein in eine Zeit, in einen Raum und die vergebliche Suche danach, das Selbst der Zeit und dem Raum zu entreißen. Von dem Tappen in einem Labyrinth des Netzes der semiotischen Systeme, von dem Verfangensein in gesellschaftlichen, sozialen und persönlichen Zugehörigkeiten, von dem Ringen nach dem Eigenen, Unabhängigen, von der Unmöglichkeit des Finden des *Ichs* zeugen zunächst auch die weiteren Titel ihrer Werke: „Nachtblind“ (1989), „Vertreibung aus dem Labyrinth“ (1992), „Das Versteck des Minotauros“ (2001), „Sommergäste in Trouville“ (2003), „Der verschlossene Garten“ (2004) und „Pariser Libertinagen“ (2005). Hinter diesen Titel stehen versteckt menschliche Schicksale, ihre Wünsche und Antriebe. In dem letzten großen Werk „Der verschlossene Garten“ (2004) beschreibt die Autorin in der ganzen Ausführlichkeit den innersten Wunsch jedes Menschen nach Liebe und Anerkennung in der Liebe. Sie entwarf eine „Allegorie für eine Liebesform“⁷, „ein Konzept der Liebe“⁸, das Andrea Köhler in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 29.03.2003 „das poetische Lebens- und Schreibprogramm der Schriftstellerin Undine Gruenter“⁹ nennt. Hier vollendet sie ihren Gedankenprozess, der in allen vorherigen Texten schon angeklungen ist, es handelt sich um einen Nachweis für den „Absolutheitsanspruch der Liebe und ihre Unmöglichkeit“ wie auch um eine Erkundung der „ästhetischen Möglichkeiten“, in postmoralischen Zeiten noch einmal unerhört von

³ Vgl. Dieckmann, Die Zeit steht still, 2003.

⁴ Vgl. Karl-Heinz Bohrer, Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins. Frankfurt am Main 1981.

⁵ Vgl. Dieckmann, Die Zeit steht still, 2003.

⁶ Katrin Hillgruber, Nachwort zu Undine Gruenter, Pariser Libertinagen. München 2005, S. 21.

⁷ Undine Gruenter, Der verschlossene Garten, München 2004, S. 222.

⁸ Gruenter, Der verschlossene Garten, S. 193.

⁹ Andrea Köhler, Wie der Schatten eines Vogelflugs. In: Neue Zürcher Zeitung, 29.03.2003.

„der Liebe“ sprechen zu können.¹⁰ Ihre Protagonisten befinden sich stets auf der Suche nach Orten und Menschen: Nach Orten, an denen sie ihren Interessen nachgehen können, an denen sie ihre Bedürfnisse und Wünsche erfüllen können; nach Menschen, die ihnen gleich gesinnt sind, mit denen sie ihre Lebensauffassung teilen mögen. Die Personen der Romane begeben sich an neue Orte und treffen auf neue Personen. In Gruenters Romanen tauchen die fremden Orte und die fremden Personen als bekanntere Orte auf, näher als die gewohnten, mit denen die Protagonisten durch ihre existenzielle Geworfenheit wie Geburt, Familie, Staatsangehörigkeit eher zufällig verbunden wurden.

Es soll in diesem Artikel um die Existenz weiblicher Gestalten im Pariser Exil gehen. Das Exil in Gruenters Werken ist ein selbst gewählter Lebens- und Wirkungsort. Die Protagonistinnen verbannen sich selber aus ihrer *Heimat*. Unter Exil verstehen sie zunächst eine Utopie, einen Ort, der ihren Vorstellungen und Bedürfnissen entsprechen würde. Es geht hier um Wunschorte, die selten etwas mit den realen Gegebenheiten Gemeinsames teilen. Diesen Eindruck vermittelt das von Gruenter beschriebene Paris. Die Stadt trägt keineswegs die Züge jener Stadt des 20. Jahrhunderts. Es ist vielmehr das Paris aus der Literatur, Kunst und Philosophie des 19. Jahrhunderts. Sie lässt noch einmal die Benjaminsche „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“¹¹ entstehen, mit ihrer Atmosphäre der künstlerischen Dekadenz und der semiotischen Wirkung eines kulturellen Erinnerungsorts.¹² Sie lässt eine Welt entstehen, die zwar möglich wäre, aber zugleich immer wie ein Traum aus einer anderen Zeit wirkt.

Die Protagonisten ihrer Werke zeichnen sich durch ihr Fremdsein in der Wirklichkeit, in der sie leben, aus. Es handelt sich hier um verschiedene Arten von Fremdheit, die Undine Gruenter andeutet. Zu den meistdiskutierten gehört mit Sicherheit die territoriale Fremde.¹³ Sie versetzt die dargestellten Personen in einen kulturell fremden Raum. Sie verlassen ihre deutschen Heimorte und gehen zu verschiedenen Zwecken nach Paris. Das Schicksal betrifft im gleichen Maße Frauen wie Männer. Auch wenn mein Untersuchungsgegenstand für diesen Artikel das weibliche Geschlecht betrifft, so lassen sich in dieser Hinsicht im Werk Gruenters keine spezifischen Unterschiede in der Verarbeitung der Männer- und Frauenproblematik feststellen. Für die Autorin galt der Mensch als Individuum, jeder auf seine Weise verfangen in sein Schicksal.

Das Hauptwerk, in dem sie sich der Thematik des Lebens deutscher Protagonisten in Frankreich annimmt, ist der 1992 bei Hanser erschienene Roman „Vertreibung aus dem Labyrinth“. Den Gegenstand des Romans bildet die Beschreibung von vier Deutschen in Paris: drei Frauen und einem Mann. Von Deutschland wird allerdings in diesem 382 Seiten starken Buch nicht viel gesprochen, nur das für die Charakteristik der Protagonisten

¹⁰ Köhler, Neue Züricher Zeitung, 2003.

¹¹ Vgl. Walter Benjamin, Paris die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts. In: Walter Benjamin: Passagenwerk. Frankfurt am Main 1983.

¹² Vgl. die Vorbemerkungen in: Etienne François/ Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bde. München 2000.

¹³ Vgl. Ina-Maria Greverus, Der territoriale Mensch. Frankfurt am Main 1972.

Notwendige wie z.B. die Herkunft. Es geht hier vielmehr um das heutige, um die verwirrten Spuren ihrer Existenz in Frankreich, ihrer *Ménage à quatre*, ihres Fremdseins sowohl in der Fremde der Fremde als auch in der Fremde der, manchmal auch eher zufällig verlassenen Heimat.

Eine ähnliche Konstellation dreier Deutscher stellt die Autorin in der Erzählung „Nachtblind“¹⁴ aus dem gleichnamigen Erzählungsband vor. Undine Gruenter erzählt die Geschichte einer Frau und zweier Männer, die aus Deutschland nach Frankreich ausgewandert sind, um hier ihren beruflichen Ambitionen in einer für sie als freier empfundenen Atmosphäre nachzukommen.

Eine Liebes- und Lebensgeschichte eines deutschen Paares stellt ferner den erzählerischen Hintergrund einiger Passagen in ihrem letzten, 2005 erschienenen, Werk „Pariser Libertinagen“ vor. Gruenters Pariskenntnisse und Pariserfahrung weichen von denen der Pariser oder deren der die Stadt besuchenden Touristen. Sie selbst gehörte zu den Wahlparisern, die in ihrem erwachsenen Leben, aus einem einzigen Grund die Entscheidung trafen, nach Paris zu gehen, nach Paris umzusiedeln: Die Stadt entsprach ihrer Lebensvorstellung. Vor diesem Hintergrund kreiert die Schriftstellerin Undine Gruenter ihre literarischen Gestalten. Es wäre müßig, darüber zu debattieren, ob sie sich selber in diesen Gestalten beschrieben hat, oder nicht. Selbstverständlich knüpft sie bei dem Entwurf der Protagonisten an ihre eigenen Lebenserfahrungen an, sie schafft aber absolut selbständige literarische Personen, die mit literarischem Leben versehen werden. Die Stadt von Undine Gruenter setzt sich aus Bildern und Vorstellungen der Literatur und Philosophie zusammen.

In der Erzählung „Nachtblind“ entwirft Undine Gruenter das Bild einer deutschen Malerin, die mit ihrem Ehemann Steiner zusammenlebt, von dem der Leser erfährt, er würde sich mit Geschäften aller Art beschäftigen, und dem Freund Winter, der seinen schriftstellerischen Talenten nur mit mäßigem Erfolg nachgeht. Einer Aussage einer Barfrau entnimmt der Ich-Erzähler einige Details: „Ja, eine Deutsche. Sie wohne seit über zehn Jahren in der Rue de l´Orient, einer idyllischen Sackgasse oben auf dem Berg. Es war noch ganz ländlich da, und die Villen lagen, versteckt vor den Augen der Touristen, die im Sommer über den Berg strömten, in alten Gärten hinter hohen, mit Laub überwachsenen Mauern. Ein Schuppen im Garten diene als Atelier, und von Zeit zu Zeit reise sie nach Deutschland, um ihre Bilder auszustellen.“¹⁵ „Im Alltag leben sie äußerst bescheiden, sich von Jahr zu Jahr mit Provisionen begnügend, aber zugleich rührte keiner von ihnen einen Finger, um einer geregelten Arbeit nachzugehen“¹⁶, berichtet die Barbesitzerin aus Trouville. Es ist eine Darstellung aus der bürgerlichen Perspektive, die weder die Schriftstellerin selbst noch ihre literarischen Figuren teilen. Gruenters Protagonisten sehen sich einer anderen Lebensweise zugeneigt, sie verschmähen alles Enge, Bürgerliche und Herkömmliche. Sie verlassen

¹⁴ Undine Gruenter, *Nachtblind*. In: Undine Gruenter, *Nachtblind*. München/Wien 1989.

¹⁵ Undine Gruenter, *Nachtblind*. In: Undine Gruenter, *Nachtblind*. Berlin 2005, S. 94.

¹⁶ Gruenter, *Nachtblind*, S. 95.

Deutschland, „um Abstand zu gewinnen“¹⁷, sich „den Wind um die Nase wehen zulassen“¹⁸, um die Flucht zu ergreifen¹⁹ oder weil sie durch Sehnsüchte, Wünsche, Vorstellungen „unruhig“ umhergetrieben werden.

Das künstlerische Dasein setzt Zeit, Ruhe und Inspiration voraus, dies finden die Protagonisten in einer Villa mit Garten („Nachtblind“), einer engen, möblierten Garçonnière („Pariser Libertinagen“, „Vertreibung aus dem Labyrinth“), oder einem alten, verfallenen Landhaus („Vertreibung aus dem Labyrinth“). Das Leben weit entfernt der deutschen Grenzen gibt ihnen gewisse Freiheiten und erlaubt eine bestimmte Lebensführung, die ihnen im Exil aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zur französischen Gesellschaft zugestanden wird. Der Grund für die Auswanderung der Dreierkonstellation aus der Erzählung „Nachtblind“ ist nicht in der künstlerischen Tätigkeit von Sarah Steiner und Winter oder der geschäftlichen Beschäftigung Herrn Steiners zu suchen, sondern in der Beziehung der drei Menschen zueinander. Sarah bekennt: „Ich hatte Deutschland endgültig verlassen (...). Aber (...) wie die meisten aller gewaltsamen Handlungen sollte sich auch diese am Ende nur als Flucht, nicht als Lösung herausstellen.“²⁰ (...) „Ich habe Winter geliebt vom ersten Augenblick, da ich ihm begegnet bin. Das war vor sechzehn Jahren, in meinem zweiten Jahr auf der Kunstakademie. Ich habe Steiner geheiratet, weil er mein Freund ist. Es ist Paris, das dieses empfindliche Gleichgewicht aufrechterhält“.²¹ Aus dieser Aussage ergibt sich folgende Tatsache: Das Leben in der Fremde ermöglicht es den drei Personen, eine künstliche, „empfindliche“ Beziehung auszuleben. Das Fremdsein der Protagonistin in einer Gesellschaft legitimiert ihr Anderssein. Sie darf sich „Freiheiten herausnehmen“²², die sich die Einheimischen nicht zugestehen würden, für die sie zuweilen auch mit „heimlicher Bewunderung“²³ beschenkt wird bzw. mit „verständigem Unverständnis“ konfrontiert wird. Die Entscheidung Sarahs für das Leben in Begleitung zweier Männer löst bei der Bardame besagte „Bewunderung“ aus. Die auf den ersten Blick für eine Pariserin seltsam anmutende „Vorliebe für Kleider von veraltetem Schnitt“ wird als eine deutsche Besonderheit interpretiert. Es scheint, die „Fremden“ dürfen ungestraft gegen die herrschenden Normen und Konventionen einer Gesellschaft verstoßen.

Sarah ist sich bewusst, dass dieser Zustand des „Fremdseins“ nicht auf die Dauer aufrecht zu erhalten ist, sie weiß, dass Paris für sie keinen Lebensort darstellt, sie gesteht: „Kein Mensch kommt mehr nach Paris, um hier zu leben. Alle gehen nach New York oder vielleicht nach Rom.“²⁴ Es ist für sie nur eine Zwischenstation, die eine bestimmte, möglicherweise zeitgebundene

¹⁷ Undine Gruenter, *Pariser Libertinagen*. Hg. von Katrin Hillgruber. München 2005, S. 21.

¹⁸ Ebd., S. 21.

¹⁹ Vgl. Gruenter, *Nachtblind*, S. 102.

²⁰ Ebd., S. 102.

²¹ Ebd., S. 107.

²² Ebd., S. 94.

²³ Ebd., S. 94.

²⁴ Ebd., S. 99.

Lebensführung garantiert. Paris gehört zu den „Imaginationsbildern, die uns anziehen“²⁵, „man geht und geht, und alles bleibt undurchdringlich und verschlossen. Ihre Fenster – sind Illusionsbilder, Lockbilder für den, der ausgeschlossen bleibt“²⁶, heißt es an einer anderen Stelle. Die Autorin baut in ihre Geschichte die Interpretation gleich mit ein. Die Protagonisten, ob weiblichen oder männlichen Geschlechts, werden in der Fremde der Pariser Gegend nicht angenommen, bleiben Beobachter, Sonderlinge, Ankömmlinge aus einer anderen Gesellschaft. Gruenters literarische Personen sind aufgeklärt, bewusst, verstecken sich nicht hinter Eigenlügen und Imaginationen. Sie handeln aus Überzeugung und einer tiefen Überlegung. Sarah gesteht: „Glauben sie mir, es wird nicht besser, je länger man hier bleibt. Es gelingt einem nicht, wirklich irgendwo einzudringen. Je länger man bleibt, desto stärker empfindet man das Gefühl, nicht dazuzugehören. Dafür spürt man den Staub und die Abgase der Stadt mit der Zeit stärker in der Lunge“.²⁷ Die Begeisterung für die fremde Stadt und die Entscheidung, da zu bleiben, resultieren jedoch aus gewissen Erfahrungen, die die Protagonistinnen, ob Sarah, Franziska, Fernanda oder Fanny machen. Es passieren ihnen „Dinge, die ich für ungewöhnlich hielt“²⁸, sagt Sarah. Gleich im nächsten Satz bringt sie auch weitere Erklärungen für diesen „ungewöhnlichen“ Zustand der Realität: „Denn ein Verhalten, das an sich ungewöhnlich war, fügte sich hier so spielerisch in den Alltag, dass nirgendwo anders die Freiheit größer war, ungestört Dinge tun zu können, die einem Spaß machten. Und vielleicht ist es am Ende nur das, was jemanden wie mich dort hält.“²⁹

Diese Erklärung für das Bleiben in der Pariser Gegend scheint auch für andere Protagonistinnen zu gelten. Franziska, Fanny und Fernanda – drei Deutsche, die ihr Leben mit einem Mann – Blok, auf seltsame Weisen teilen, jede von ihnen anders, aber alle führen eine Existenz jenseits jeglicher Konventionen. Sie erfahren die Grenzen der Fremdheit, des Künstlerdaseins, des Liebens und Geliebtwerdens. Sie suchen nach einem Ausweg aus dem Labyrinth ihrer *Ménage à quatre*. Franziska berichtet über sich selber: sie sei „eine Frau, die nichts vorhat. Manchmal kitte ich altes Porzellan oder koche ein Hühnersüppchen. Kurzsichtig bin ich dazu. Am liebsten liege ich auf dem Sofa oder im Liegestuhl“.³⁰ Die Lebensorte, ob in Paris selber oder in der Pariser Provinz, benutzen sie ausschließlich um ihren künstlerischen Interessen nachzugehen. Blok notiert in einer seiner Buchfassungen: „Ich saß im Garten und schrieb an einer Fassung meines Stücks. (...) Franziska lag im Liegestuhl und las. (...) Sie verbrachte ihre Tage damit, zerbrochenes Porzellan zu kitteln, und überall lagen die gekitteten, zum Trocknen ausgebreiteten Stücke herum.“ Auch wenn anfangs das Leben in einem Dorf als

²⁵ Ebd., S. 100.

²⁶ Ebd., S. 101.

²⁷ Ebd., S. 101.

²⁸ Ebd., S. 102.

²⁹ Ebd., S. 102.

³⁰ Undine Gruenter, *Vertreibung aus dem Labyrinth*. München, Wien 1992, S. 11.

ein Ausbruch aus der Enge des Pariser Stadtlebens in die Weite der Felder erscheint, so bringen sich die Protagonisten in die „Gleichförmigkeit ihres Daseins“. Blok schreibt: „Es ist seit langem so eingerichtet, (...) die Nachmittage im Garten, Franziskas Schlaf im Liegestuhl. Wir blättern eine Seite im Buch um, jemand holt die Eier beim nachbarlichen Bauer, wir reden über dies und das.“³¹ Auch das Leben der anderen Frauen weicht nicht von diesem Muster ab. Fanny, seitdem sie verwitwet lebt, führt ein emotional verwirrtes Leben, zerrissen zwischen Blok und Freundinnen, geht immer wieder ihren neuen Wünschen nach, die sich aber nicht als zukunftsfruchtbar erweisen. Nur in ihrem Widmen für das künstlerische Schaffen bleibt sie beständig und bringt ihre Werke zur Vollendung. An der Existenz von Sarah, Franziska oder Fanny wird deutlich, dass für die Frauen vieles an Veränderung möglich ist, nur ihre Haltung dem Leben, sich selbst und der künstlerischen Aufgabe gegenüber bleibt unerschütterbar. Dies erreichen sie durch die Fähigkeit, in vielen anderen Bereichen Kompromisse einzugehen, nachlässig und nachgiebig zu werden.

Gruenter benennt selbst den Ort des Lebens und Wirkens der Protagonisten „Pariser Exil“.³² Damit charakterisiert sie von Anfang an die Ausnahmesituation, in der sich ihre Helden befinden. Mit diesem Ausdruck wird eine Distanz zu der Fremde, die zu den Hauptbestandteilen von Gruenters Schreiben gehört, geschaffen. Die Lebensbedingungen der Protagonistinnen werden durchwegs als bescheiden angestuft: ihre Wohnungen sind meist kühl³³, Ateliers „eiskalt und staubig“³⁴, sie beklagen den „Zugwind im Atelier“.³⁵ Sie verspüren kein Bedürfnis sich irgendwo länger einzurichten. Ihre Bleiben ähneln „provisorischen Bühnen“³⁶, die Klagen über längst nicht mehr „schließende Fenster“, „einsturzgefährdete Treppen“ „führten niemals zu einer Änderung, und die Reparaturen wurden von Jahr zu Jahr verschoben“.³⁷ Sie wechseln ständig ihre Wohnorte, ziehen von einer Wohnung in die andere, mieten unentwegt Häuser, wohnen zeitweilig bei Freunden, Freundinnen. Das Verhalten charakterisiert Blok folgendermaßen: „Das Wort *Dekoration* war ein Stichwort – er sah sie (Franziska, MW) zwischen *Dekoration* und *permanentem Umzug* hin- und herpendeln, wie eine Schlafwandlerin.“³⁸ Das tägliche Leben wird stets durch Veränderungen von Aufenthaltsorten bestimmt. Die literarischen Personen in Gruenters Romanen rebellieren gegen die Vorstellung von Sesshaftigkeit, sie möchten sich wenig auf etwas einlassen oder festlegen. Gruenter schreibt: „Er (Blok, MW) hatte den Umzug Franziska überlassen, es war der achte in den elf Jahren ihrer Ehe, denn nichts war ihm zuwider, als Pläne zu machen, denen ein Bild zugrunde lag: das Bild des *Gehäuses*,

³¹ Ebd., S. 105.

³² Ebd., S. 19.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd., S. 21.

³⁵ Gruenter, *Nachtblind*, S. 94.

³⁶ Gruenter, *Vertreibung aus dem Labyrinth*, S. 21.

³⁷ Gruenter, *Nachtblind*, S. 94f.

³⁸ Gruenter, *Vertreibung aus dem Labyrinth*, S. 24.

das Franziska, sooft sie es auch gewechselt hatte (...) mit ihren nicht gerade üppigen Mitteln wieder ausbaute. (...) Sie wussten doch beide, dass auch das neue *Gehäuse* unter der Hand in einem Provisorium für Durchreisende stecken bliebe – in einem Wartesaal.“³⁹ Den Anfang des Lebens in Paris ermöglicht meist eine Bleibe in einem einfachen Hotel. In „Pariser Libertinagen“ schreibt die Autorin: „Ich lag in einem winzigen Hotelzimmer, in dem man auch bei Tag kaum die Hand vor Augen sehen konnte“.⁴⁰

Manch ein Leser mag sich die Frage stellen, wovon die Protagonistinnen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Die Texte liefern ein paar Antworten auf diese Frage: Die Frauen arbeiten als Übersetzerinnen⁴¹, sind als Stipendiatinnen nach Paris gekommen, Fernanda arbeitet als Au-pair Mädchen, Sarah verkauft ihre Bilder in Deutschland, Fanny ist ebenso als Künstlerin tätig, Franziska „bekam jeden Monat eine kleine Summe von ihrer Familie, die froh war (...), die Verantwortung los zu sein“.⁴² Die finanzielle Situation einer „sie“ wird in „Pariser Libertinagen“ wie folgt beschrieben: „Ein sicheres Einkommen hatte sie nicht, auf dem Abstellgleis in Paris, ihre Tantiemen schwanken beträchtlich, je nach Saison“.⁴³ Daraus ergibt sich ein Bild von einer finanziell ungeordneten Lebensführung. Die Frauen widmen sich freischaffenden Berufen, durch deren Ausübung sie keine Zukunftsabsicherung erreichen können.

Diese Konstruktion der Figuren dient der Verdeutlichung des Verlangens nach Freiheit. Sie sind frei in der Wahl ihrer beruflichen Beschäftigung, ihres Lebensortes und Lebenspartners. Von Dauer scheint ihr existenzielles Befassen mit Gedanken, Literatur und Kunst. Nur das Festhalten an ein paar Gegenständen zeugt von Überresten eines Gedankens an Beständigkeit. Es handelt sich um Gegenstände, die sie stets bei Umzügen mitnehmen, da sie sich von ihnen nicht trennen können: Es waren die „wenigen Flöße, Inseln, auf denen sie sich hatten ausruhen können“.⁴⁴ Das erstere bezeugt das Beharren der Künstlerinnen, an ihren Werken und Gedanken zu arbeiten, das zweite einen Versuch, der eigenen Lebensgeschichte Kontinuität zu geben. Beides schützt vor einer anonymen Verschmelzung mit der Masse, dem Verlust des eigenen Ichs, vor der Aufgabe des Anspruchs auf Selbstverwirklichung.

Mit Fernanda führt Undine Gruenter eine Gestalt ein, die eigentlich nach Paris zum Zwecke einer Integration oder zumindest eines näheren Kennenlernens der französischen Alltagskultur kommt. Sie „arbeitet als Au-pair Mädchen bei einer Familie mit zwei Kindern.“⁴⁵ Auf folgende Weise beschreibt sie ihre Eindrücke aus dem „Pariser Exil“: „Seit dem ersten Monat (...) besuchte ich nachmittags zwischen zwei und vier einen Sprachkurs an der Alliance Française, Sprachschule für Ausländer aller Nationalitäten. Manchmal ging

³⁹ Ebd., S. 28.

⁴⁰ Gruenter, *Pariser Libertinagen*. Hg. von Katrin Hillgruber. München 2005, S. 15.

⁴¹ Ebd., S. 16.

⁴² Gruenter, *Vertreibung aus dem Labyrinth*, S. 8.

⁴³ Gruenter, *Pariser Libertinagen*, S. 37.

⁴⁴ Gruenter, *Vertreibung aus dem Labyrinth*, S. 28.

⁴⁵ Ebd., S. 25.

ich mit einem der Japaner, Skandinavier oder Italiener, die ich im Unterricht kennen gelernt hatte, in ein Café, aber insgeheim nannte ich sie alle *Techniker*, denn sie sprachen, radebrechend, in ihrer neugelernten Fremdsprache über nichts anderes als über Strategien und Taktiken, die es ihnen ermöglichen sollten, sich in Paris zu integrieren.“⁴⁶ Die Entscheidung, nicht zu den *Technikern* der Integration, bzw. Anpassung zu gehören, ist die Urentscheidung von Gruenters Protagonistinnen. Sie ringen um die Bewahrung der eigenen Existenz, des eigenen Ichs, des eigenen Denkens. Fernanda sagt weiter: „Was konnte ich der Stadt entgegengesetzten, die mich *zerstreut* hatte? Ich habe kein Jetzt mehr und kein Früher, keine Neugier auf das Neue und keine Erinnerung an das Alte, dachte ich und schrieb mit der Spitze meines Regenschirms in den Sand vor dem Stuhl: *Ich Ich Ich*, wie eine Vergewisserung, dass es mich, wenn auch nur im anonymen Rest des Wortes *Ich*, noch gab.“⁴⁷ Das literarische Schaffen Gruenters bedeutet auch, der ständigen Angst um den Verlust der eigenen Identität Ausdruck zu geben. Aus diesem Grund schaffen sich die Protagonistinnen innerhalb ihres Exils ihre eigene Welt. Es handelt sich hier nicht um das Aufrechterhalten der Zugehörigkeit zu der deutschen Kultur, es geht um das Finden und das Bewahren des eigenen Selbst.

Abschließend lässt sich festhalten: In Undine Gruenters Werk treten mehrere Frauengestalten auf, die ein Ziel im Leben verfolgen: Sie ringen nach Selbstentwicklung fern aller gesellschaftlichen, familiären und beruflichen Zwängen. Es handelt sich um selbständige, selbstbewusste Personen, die sich auf ihren Wegen auch verlieren, sie sind verletzlich, zeigen ihre Gefühle, suchen nach Liebe, Freundschaft und gleiche Gesinnung. Das Leben in Pariser-Exil wählten sie aus unterschiedlichen Gründen selbst, bis auf jenen, den man als einen gemeinsamen Grund einstufen kann: Alle sind von der Atmosphäre der Stadt, ihrer literarischen und künstlerischen Seite angezogen. Das Bild der Stadt, das die Protagonistinnen in sich tragen, entspricht vielmehr dem Bild aus den literarischen Überlieferungen des 19. Jahrhunderts als der Realität Ende des 20. Jahrhunderts. Gruenters Frauen gehörten den gebildeten, intellektuellen Schichten an, die sich der Kunst, der Wissenschaft, der Literatur und der Welt der Gedanken verschrieben haben.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 26.